

sondere zur Stadtgeschichte des südöstlichen Polen während des Mittelalters und der frühen Neuzeit und mit personengeschichtlichen Forschungen hervorgetreten. Ein großer Teil der insgesamt nicht weniger als 57 Festschriftbeiträge – im Umfang zwischen 2 (!) und 23 Seiten –, die ihm zu seinem 60. Geburtstag von nahezu ausnahmslos polnischen Geschichtsforscherinnen und -forschern dargebracht worden sind, orientiert sich denn auch an dieser Schwerpunktsetzung. Behandelt werden etwa Probleme der Stadtgeschichte von Bukowsko, Chelm, Kleparz, Kolbuszowa, Lanckorona, Lemberg, Mszana, Raków oder des oberschlesischen Nikolai, städteplanerische Aktivitäten im südlichen Klempolen während des 16. und 17. Jhs., die rotteußischen Städte in der zweiten Hälfte des 17. und der ersten des 18. Jhs. und so manche regionalgeschichtlich interessante Detailfrage (vor allem zu Schul- und Bildungseinrichtungen) auf der einen oder die Krakauer Patrizierfamilie Kesinger, der Krakauer Statthalter von 1615–33 Stanisław Witowski, die Szlachta des Krakauer Gebiets im Lichte der Pfarrverzeichnisse von 1790–92 oder die Mischehen an der polnisch-russischen Grenze am Übergang vom 18. zum 19. Jh. auf der anderen Seite, um nur einige Beispiele herauszugreifen.

Aber es finden sich in dem Band, wie schon der etwas bemüht klingende Titel vermuten läßt, natürlich auch Artikel, deren Thematik außerhalb, teilweise sogar sehr weit außerhalb jenes geographischen Rahmens liegt, und die Herausgeber haben sich offensichtlich mitunter nicht ganz leicht getan, diese Fülle den gewählten Gliederungsschriften (Interpretationen von Quellen, Zur Stadt- und engeren Heimatgeschichte, Bilder aus der fernen Geschichte, Menschen und Gemeinschaften, Schulen und Lektüren) adäquat zuzuordnen; über manche Platzierung ließe sich wohl streiten. Verständlicherweise stehen hier ebenfalls konkrete Fragen der „weiteren“ polnischen Geschichte im Mittelpunkt, vom Problem der Wislanen und deren Herrschaftsbildung oder den Anfängen der Stadt Kulmsee und des dortigen Domkapitels beispielsweise bis zu einer Karte der Diözese Łuck von 1792 oder dem Verhältnis des Dichters Kraskewski zur Geschichte, aber es geht auch um so unterschiedliche Themen wie etwa die Rolle „deutscher“ Geistlicher bei der Christianisierung von Großmähren, die Lausitz in der tschechischen Politik 1945, ja sogar jüdische Shekel, oder es werden wissenschaftstheoretische Fragen, beispielsweise nach der Einstufung der Historischen Geographie als eigene Disziplin oder als Hilfswissenschaft, erörtert. Angesichts dieser Heterogenität und Vielfalt der Stoffe, methodischen Ansätze und Zuordnungsmöglichkeiten, aber auch der Qualität, kann man nur auf das bei Festschriften so häufig strapazierte Bild vom Blumenstrauß zurückgreifen, aus dem sich der Betrachter die eine oder andere Blüte auswählen mag. Zur Erleichterung bei der Suche sind dem stattlichen Band zwei detaillierte Namensregister beigegeben.

Marburg a.d. Lahn

Winfried Irgang

Gerda Hagenau: Polnisches Theater und Drama. Ein integraler Bestandteil europäischer Theaterkultur 966–1795. Böhlau Verlag. Wien, Köln, Weimar 1994. 707 S., 92 Abb. a. Taf., DM 140,—.

Auf den ersten Blick macht das umfangreiche Buch von Gerda Hagenau einen günstigen Eindruck. Neben den 618 Seiten des Haupttextes (S. 22–639) findet man hier 698 Anmerkungen, Personen- und Ortsregister, Werkverzeichnis, Literaturverzeichnis und Zusammenfassungen in englischer, polnischer und sogar deutscher Sprache. Man vermutet also eine solide Kompilation aufgrund der vorhandenen Literatur. Darüber hinaus stellt die Autorin ihre Arbeit als eine Pioniertat vor: „Erstmals wird in vorliegendem Werk versucht, die Theatergeschichte Polens darzustellen als Einheit vom Beginn der Piastendynastie im Jahre 966 ... bis zum letzten Wahlkönig.“ Ja die Anfänge des Theaters werden in die dunkle, vorchristliche Periode zurückversetzt: „So können

wir die Entfaltung des Theaters von der Frühzeit unter den heidnischen Polanen ... beobachten.“ (S. 664)

Es muß gleich gesagt werden, daß diese Behauptungen Auswüchse ihrer Phantasie sind. Die ersten dokumentarisch-belegten Nachrichten über Theater in Polen – noch kein polnisches Theater – stammen aus der Zeit um die Mitte des 13. Jhs. und betreffen „Quem queritis“, einen Teil der Liturgie, der in der Kirche rezitiert bzw. gesungen wurde.

Es ist nicht möglich, hier alle Fragen, die das Buch aufwirft, zu erörtern; wir müssen uns auf einige wenige Probleme beschränken.

1. Einen umfangreichen Bestandteil des Textes – fast hundert Seiten – bilden Ausführungen über die polnische, teilweise auch die deutsche Geschichte. Die Autorin begründet die Notwendigkeit dieses Verfahrens damit, daß sonst das Thema ihrer Arbeit unverständlich wäre (S. 15 u. 666). Der Wert und der Nutzen der historischen Ausführungen soll an zwei willkürlich herausgegriffenen Beispielen gezeigt werden: Der polnische Herzog Mieszko schenkte Otto III. „ein echtes (?) Kamel! ... Vielleicht war es dieses Kamel, das im Verhältnis Kaiser Ottos III. zu Polen eine Rolle spielte, das seine Phantasie angeregt hatte.“ (S. 36). „In Nürnberg war übrigens um 1500 das ‚Nürnberger Ei‘ – die erste Taschenuhr – von Peter Henlein erfunden und hergestellt worden.“ (S. 184). Die Autorin sieht Geschichte als ein Sammelsurium verschiedener zusammenhangloser, bedeutender und unbedeutender, überwiegend kleinlicher historischer und sittengeschichtlicher Fakten. Wie sie zum Verständnis des polnischen Theaters und Dramas notwendig sein sollen, bleibt ein Geheimnis.

2. Das Problem der Darstellung der Geschichte des polnischen Dramas, seiner Entwicklung, seiner Bedeutung für das soziale Leben, seiner künstlerischen Werte und seiner Rolle in der Förderung der Bühnenkunst und -technik wird auf eine möglichst einfache Weise gelöst. Auf etwa 250 Seiten wird der Inhalt von ungefähr 80 dramatischen Werken zusammengefaßt. Diese Resümées nehmen zwei bis neun, in einem Falle sogar elf Seiten Druck in Anspruch. So wird zum Beispiel der Inhalt der „Bettler-Peregrination“ auf fast acht Seiten wiedergegeben, wobei selbst der volle Titel des Werkes eine halbe Seite einnimmt. Der ganze originell eigene Beitrag der Autorin dazu ist: „ein grandioses Sittenbild Polens vom Beginn des 17. Jahrhunderts!“ (S. 339, noch einmal wiederholt S. 346).

Auf diese Weise wird die mühselige Analyse des Dramas umgangen und der Umfang des Buches wesentlich vergrößert.

3. Theaterkapitel: Hier bewegt sich die Autorin anscheinend auf einem ihr völlig fremden Gebiet; sie erkennt nicht die Bedeutung der einzelnen Probleme und Personen. Ein Beispiel: Die hervorragendste Persönlichkeit des polnischen Theaters bis zum Jahre 1795 war Wojciech Bogusławski. 18 Jahre lang war er als Schauspieler, Opernsänger, Regisseur, Theaterrichter, Übersetzer und Autor tätig; er prägte das Bild des damaligen Theaters wie kein anderer und gehört zu den prominentesten Schöpfern der Bühnenkunst in Polen. Ihm widmet H. neun vereinzelte, belanglose, ein- oder zweizeilige Erwähnungen und auf etwa einer Seite die Zusammenfassung von drei seiner sozial und politisch äußerst bedeutenden Werke. Demgegenüber überlegt sie in einem separaten Kapitel, 14 Seiten stark, die Frage, ob Veit Stoß ein Inszenisator war, um zu dem Schluß zu kommen, daß es dafür keinen Beweis gibt – für einen Lebenslauf Bogusławskis hat sie keinen Platz gefunden.

4. Quellen: Einerseits sind H. die wichtigsten modernen Forschungen unbekannt, andererseits, im Unvermögen, den Wert der verschiedenen Arbeiten zu beurteilen, bedient sie sich laienhafter oder gänzlich veralteter Arbeiten. So beruht das Kapitel „Kult der Polanen“ auf der völlig überholten Arbeit von C. Strahlheim vom Jahr 1839; über Krakau schreibt sie aufgrund der amüsanten dilettantischen Erzählungen von J. Mączyński

ski aus dem Jahr 1845, das Kapitel über das Danziger Theater ist eine Zusammenfassung (mit umfangreichen Zitaten) der Arbeit J. Boltes 1895 – die Liste ließe sich beliebig verlängern. Dagegen fehlen nahezu alle neuen Abhandlungen und Dokumentationen.

5. Zur Arbeitsmethode: In ihrem Eifer, möglichst viele Hunderte kleiner Informationen unterzubringen, verliert die Autorin die Übersicht über ihre Materialien, so daß es zu zahlreichen Wiederholungen kommt. Sogar im Literaturverzeichnis wiederholen sich einzelne Werke zwei- bis viermal, im Personen- und Ortsregister erscheinen dieselben Menschen unter verschiedenen Bezeichnungen an verschiedenen Stellen.

6. Gemäß dem Titel des Buches soll polnisches Theater und Drama als Bestandteil der europäischen Kultur dargestellt werden. Für H. ist europäisch gleich deutsch. Alle Hinweise auf das Ausland betreffen Deutschland. Sie spürt fleißig die deutschen Lehnworte in der polnischen Sprache auf (die lateinischen, französischen, tschechischen oder italienischen interessieren sie nicht) und versäumt nicht, den Leser extra darauf aufmerksam zu machen: „man beachte ...“ (S. 650, auch S. 694). Es wird keine Mühe gescheut, um die Abhängigkeit der polnischen Kultur von der deutschen aufdringlich zu zeigen. Über Polen hat die Autorin folgendes zu sagen: Sie haben große Verluste an verschiedenen Kulturdenkmälern erlitten. Und wie? Hauptsächlich durch ihre Schlamperei und Nachlässigkeit, durch Intoleranz und Fanatismus, nationale Streitigkeiten und „immer wieder aufflammende Ausländerfeindlichkeiten“. Und, um „nur nicht die Schuld bei sich selbst zu suchen“, führen Polen „bis heute ... alle Mißstände auf Kriege, feindliche Okkupationen und Überfälle zurück“ (S. 69f.).

Nach dem, was hier gezeigt wurde – und es ist nur der Gipfel des Eisberges –, ist die Schlußfolgerung zwingend: Das Buch ist nicht nur grotesk-dilettantisch und nutzlos, sondern auch irreführend und somit direkt schädlich.

Wien

Jerzy Got

Józef Bubak: Księga naszych imion. [Ein Buch unserer Vornamen.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wydawnictwo. Wrocław, Warszawa, Kraków 1993. 359 S.

Der Vf., in der Namenforschung seit langem bekannt durch mehrere Monographien zur polnischen historischen Anthroponomastik¹, skizziert in der Einleitung zu seinem Vornamenbuch (S. 5–21) die Entwicklungsgeschichte der Personennamen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, wobei er schon bei den Sumerern in Babylonien und Assyrien beginnt, um dann das indogermanische Namensystem mit dem für die Grundsprache und viele indogermanische Einzelsprachen so typischen zweigliedrigen Vollnamen kurz zu charakterisieren. Die heutigen polnischen Personennamen gliedern sich ihrer Herkunft nach in zwei große Gruppen: 1. Einheimische Namen, die über das Altpolnische bis auf das Urslawische zurückgehen und die bis zur Annahme des Christentums allein zur Personenbenennung dienten. 2. Fremdnamen, die mit und nach der Christianisierung ins Land kamen und im Laufe der Zeit die autochthonen Namen immer mehr zurückdrängten. In der ersten Gruppe herrschen die zweigliedrigen Vollna-

¹ JÓZEF BUBAK: *Nazwiska ludności dawnego starostwa nowotarskiego* [Die Familiennamen der Bevölkerung der alten Starostei Nowy Targ], Cz. I, Wrocław u. a. 1970; Cz. II, Wrocław u. a. 1971; DERS.: *Proces kształtowania się polskiego nazwiska mieszczańskiego i chłopskiego* [Der Entwicklungsprozeß des polnischen bürgerlichen und bäuerlichen Familiennamens], Kraków 1986; DERS.: *Słownik nazw osobowych i elementów identyfikacyjnych Sądecczyzny XV–XVIII w.* [Wörterbuch der Personennamen u. Identifizierungselemente im Sandezer Land 15.–17. Jh.], Cz. I: A–M, Cz. II: N–Z, Kraków 1992. Siehe hierzu die Rezensionen von WALTER WENZEL, in: *Namenkundl. Informationen* 53 (1988), S. 80–82, u. ebenda 65/66 (1994), S. 182–185.